

Bücher Regal

Lüsterne Frömmigkeit

Hans Peter Hauschild

FleischesTheologie. Bemerkungen zum In-Eins von Religion und Erotik (Forum Religionskritik Bd. 3), Lit-Verlag, Münster 2004, 167 S., 17,90 €.

Der vor kurzem verstorbene Kulturwissenschaftler und ehemalige Vorsitzende der Deutschen Aids-Hilfe, Hans Peter Hauschild, hat bis zu seinem Tod an dem Manuskript für seine »FleischesTheologie« gearbeitet. Zusammen mit seinem Buch über die »Mystik des Sterbens« (s. WeStH 1/2004, S. 69) stellt es somit eine Art Vermächtnis dar – und was für eines! Sein theologisches Testament bringt zusammen, was normalerweise auseinanderfällt, denn es ist zugleich lüsterne und orthodox, kritisch und katholisch, radikal und dogmatisch. Die FleischesTheologie verbindet »Vatikan und Lotterbett«: pointierte Rechtgläubigkeit im

Wechselspiel mit einer Leidenschaft für den erotischen »Kleinkram«.

Hauschild grenzt seine Theologie zunächst gegen Missverständnisse und falsche Freunde ab. Der klassischen Doublebind-Falle des Christentums, das eine Religion der Liebe sein will, aber Sexualität und Lust ausschließt, entkommt er, indem er – leider kaum hinreichend belegt – auf religionsgeschichtliche Synthesen zwischen der christlichen Hoffnung auf die Auferstehung des Fleisches und volkstümlichen Kulte der Lust, etwa dem Dionysoskult, verweist.

Im Gegenüber zu den herrschenden Imperativen der Spaßgesellschaft positioniert er seine christliche Hedonistik »nicht deshalb, weil Menschen ihre Sehnsüchte gelegentlich leichter realisieren können als zu Zeiten, da sie gezwungen wurden, sich im Eckchen der Peinlichkeit zu schämen«, sondern weil das traditionelle Verbot der erotischen Lust nun in ein Gebot, einen Zwang zum Genießen verwandelt worden ist. Nicht

der religiösen Potenz des Lustprinzips, sondern dem »Tanz ums goldene Selbst« erteilt Hauschild eine Absage.

Ein besonderes Vergnügen bereitet die Entzauberung sexualliberaler »Mogelpackungen« von Theologen, die die Lust psychologisieren oder disziplinieren wollen. Wenn Wunibald Müller und Anselm Grün die mystische Versöhnung von Sexualität und Spiritualität in der ekstatischen Ausnahmesituation verklären, verweist Hauschild auf »die kleine Fummelei am Rande der Rekreation, den lüsternen Umgang mit saugbegierigen Kälbchen im klösterlichen Bauernhof oder gar die sprichwörtlichen Frivolitäten dementer Altmöche, um die es frommer Sinnlichkeit (...) doch genauso gehen muss wie um Ehe und Freundschaft.« Bei Peter Eicher und Eugen Drewermann dagegen schlage die vermeintliche religiöse Modernität bereits wieder in eine Pathologisierung der abweichenden Lüste um, was gerade bei Drewermann auch eine theologische Dimension habe, denn – all seiner Bibelforschung zum Trotz – wisse er von Gottes Begierden nichts.

Im Begehren Gottes aber liegt genau der Ausgangspunkt für die systematische Entfaltung der FleischesTheologie. Ihr Grundgedanke ist das »vollkommene Begehren Gottes«, auf das der Mensch mit seinem Begehren unvollkommen antwortet. »Die alte Frage christlicher Theologie, warum Gott Mensch geworden ist, wird so zur Frage nach dem Beweggrund für die Schöpfung. Die Antwort der FleischesTheologie

lautet: weil Gott ein ›Entäußerungslüstling‹ ist und sich in ein von ihm völlig Verschiedenes verausgaben wollte und will.« In Umkehrung der ehezentrierten katholischen Sexuallehre betrachtet Hauschild daher das »Faktum von Begehren und Begehrtwerden an und für sich« als den von Gott gestifteten Zweck der Erotik. Sinnliche Lust ist daher ein Sakrament. »Die Realisierung des Lustbegehrens ist (...) heilig durch den Vollzug der sinnlichen Handlung, das *opus operatum* des heiligen Thomas. Wie beim katholischen Abendmahl hängt die Heiligkeit des Vorgangs hier nicht an der moralischen Qualität der Beteiligten, sondern allein am spezifischen Willen Gottes für das Fleisch, der allem menschlichen Tun vorausgeht.« Rationale Überlegungen über Gesundheitsrisiken, Partnerzahl oder Fairness beim Sex rechnet Hauschild demgegenüber zu den fehlbaren, menschlichen Seiten dieses Sakraments.

Hauschild kreist die semantischen Facetten des Begriffs »Fleisch« ein, indem er ihn in Relation zu den Kategorien Materie, Opferfleisch, Körper, Schmerz und Begehren/Lust setzt. Er folgt vor allem Antonin Artaud: Das Fleisch ist eine anarchische Realität, die den Zweckkörper wie eine unordentliche Außenhaut umgibt und immer wieder irritiert. Es bildet im Laufe des Lebens einen eigensinnigen »Genussleib« heraus.

Im Gegensatz zu modernen Theologen à la Drewermann, die die Heilsereignisse nur noch symbolisch verstehen, liegt Hauschilds FleischesTheologie ein heilsrealistisches

Denken zugrunde. So beruft er sich z. B. – ähnlich wie die radikal-orthodoxe Queer-Theologie von Elizabeth Stuart – darauf, dass bereits die Taufe eine existenzielle Verwandlung der Körperorganisation darstelle, was die Kirche jedoch nicht radikal genug begriffen und fälschlich mit der Ordnung der Zweigeschlechtlichkeit verwechselt habe.

Das sinnliche Credo der Fleisches-Theologie fächert sich in vier Glaubensartikel auf: die Inkarnation Gottes in Jesus, die Jungfräulichkeit Mariens, die Auferstehung des Fleisches und die himmlische Hochzeit. Die Tatsache der konkreten Leiblichkeit des Gott-Menschen mit all ihren vielfältigen Ereignissen ist für die erotische Frömmigkeit unverzichtbar. »Gottes Fleischwerdung reicht lüsterner Mystik hinab bis in die verborgensten Winkel psycho-physischer Sinnlichkeiten. Dazu gehören die lüstern reizbaren Nerven und Häutchen, all jene saftigen Prozesse in Hirn und Drüsen, die im Dienste der Lüste aktiv werden und sie gewissermaßen sind.« Dies gilt auch, wenn es über das Sexualleben Jesu nicht viel Konkretes zu berichten gebe.

Verglichen damit lenke die Jungfräulichkeit Mariens die gläubige Phantasie zielgenau auf die schlüpfrige Frage, wie man sich die Empfängnis vom Heiligen Geist vorstellen soll. In der Antike war die Jungfrau ein Sexsymbol. Die Jungfräulichkeit Mariens schließe daher das Sexuelle nicht schlechthin aus der Heilsgeschichte aus, sondern nur die Penetration. Die glückliche

Sinnlichkeit dieser Vorstellung komme gerade darin zum Vorschein, dass Maria bei der Geburt Jesu keine Schmerzen hatte.

Ebenso wie die Jungfrauengeburt betrachtet Hauschild auch die Auferstehung des Fleisches als ein reales Ereignis. »Die christliche Ursprungserfahrung ist die *physische* Auferstehung des *fleisch*gewordenen Gottes Jesus von Nazaret«. Dies öffnete schon bei Thomas von Aquin die Tür für weitergehende Spekulationen über das sinnliche Erleben und die materiale Konsistenz des Auferstehungsleibes: mit Blut und Gliedern, aber ohne Haare, Sperma und Eiter ...

Schöpfung und Erlösung münden für Hauschild letztlich in die himmlische Hochzeit. »Bei diesem ›Eheglück‹ ohne Ende geht es wie in der Sexualität um die lustvolle Vereinigung der Liebenden. (...) Von den Verrichtungen der verklärten Leiber her würde man aus irdischer Sicht wohl eher von Perversionen und Obsessionen sprechen, denen es nicht mehr um Zeugung, ›Orgasmus‹ und zwecklogische Körperorganisation zu tun ist, sondern eher um lüsternes Gefummel ohne Tabuzonen.« Nicht nur das eucharistische Mahl, sondern jede geile Regung vermittele einen Vorgeschmack auf die sinnliche Erfüllung beim himmlischen Hochzeitsmahl und der Zölibat sei letztlich nur als »größerer Spannungsbogen« auf dieses Ziel hin sinnvoll.

Am Ende des Buches buchstabiert Hauschild durch, wie die lustmystische Antwort auf diese Heilsergebnisse praktisch aussehen kann. Strikt

wendet er sich dabei gegen Esoterik und spirituelle Übungen. »Christliche Mystik ist kein Kraftsport, keine Atemtechnik und auch kein Tantrismus, der ekstatische Dauerzustände anstrebt. (...) Christliche Hoffnung ersehnt stets den sich von außen in die Welt schenkenden Gott und niemals das, was Menschen durch Training herbeiführen könnten.« Mit fünf sehr bewegenden Schilderungen von alltagserotischen Erfahrungen verschiedener Personen veranschaulicht er, inwiefern die fleischliche Lust auch im beschädigten Leben das Glück repräsentiert.

Wie immer bei Hauschild-Texten entfaltet sich ihre Sprengkraft erst, wenn man sich von anfänglichen Irritationen nicht abschrecken lässt. Die FleischesTheologie hält sich nicht mit Gender-Kategorien, schwuler Identität oder Queer Theorie auf, sondern greift der Lust direkt und ungeniert zwischen die Beine. Das macht sie zu einer ganz eigenständigen Version von Theologie. Ihre polymorph-perverse Orthodoxie ist dabei leichter verdaulich als die radikal-orthodoxe Queer-Theologie, da sie mit einem pluralen Selbstverständnis gepaart ist.

»FleischesTheologie« ist ein faszinierendes Buch von hoher systematisch-theologischer Konsistenz, auch wenn man sich einen präziseren Umgang mit Bibel und christlicher Religionsgeschichte gewünscht hätte. Aber auch darin steckt Programm, denn bei Hauschild ist der Wunsch Vater der Theologie.

Michael Brinkschröder

Wahrhaftig katholisch werden

James Alison

**Faith Beyond Resentment.
Fragments Catholic and Gay,
Darton, Longman & Todd,
London 2001, 239 Seiten, 19 €.**

**On Being Liked,
Darton, Longman & Todd,
London 2003, 150 Seiten, 18 €.**

Als die Vordenker der Postmoderne gerade das Ende der »Großen Erzählungen« verkündeten, setzte der Literaturwissenschaftler und Kulturanthropologe René Girard ein neues Metanarrativ in die Welt. Darin führt er die Entstehung der grundlegenden Institutionen auf die Opferung eines unschuldigen Sündenbocks zurück, die den Zerfall des Sozialen umkehrt und eine neue Einmütigkeit und Ordnung erzeugt. Zwischen dem Sakralen und der Gewalt besteht dabei eine Beziehung der undurchschaute Doppeldeutigkeit. Das Opfer wird zunächst für die Krise verantwortlich gemacht, um nach seiner Opferung im Gründungsmythos als Kulturbringer verklärt zu werden. Den Ausweg aus dieser mythischen Verkennung der Rolle des Opfers hat, gemäß Girards Erzählung, die jüdisch-christliche Religion gefunden. Immer entschiedener wurde hier – von den Propheten bis hin zur Passionsgeschichte – die Perspektive des Opfers selbst eingenommen und die Verwechslung von Gott mit para-